

*Kultursensibel pflegen heißt, auf individuelle Bedürfnisse aller einzugehen – gerade auch auf die von Menschen mit Migrationsgeschichte.  
(Foto: GYNEX/Fotolia)*

## AWO-Altenhilfe ist offen für alle Früher Gastarbeiter, heute pflegebedürftig



4

Sie kamen aus Griechenland, Italien, Jugoslawien, vor allem aber aus der Türkei. Viele wollten eines Tages zurück in ihre Heimatländer, aber sie sind dann doch geblieben. Diejenigen, die einst als Gastarbeiter gerufen wurden, sind allmählich aus dem Berufsleben ausgeschieden. Lange Zeit waren sie nur vereinzelt als Bewohner von Senioren- oder Pflegeheimen zu finden, nun werden sie mehr. Höchste Zeit für die AWO, diesen Menschen zu zeigen: Wir sind offen für alle Kulturen und Religionen, wir gehen auf alle Bedürfnisse ein. Eine andere Muttersprache, Kultur und oft auch Religion bringen Herausforderungen mit sich, auf die die professionelle Pflege vorbereitet sein sollte.

„In meiner aktiven Zeit kamen nur vereinzelt Migranten als Bewohner in die Altenheime“, erinnert sich Ute Braun, ehrenamtliche Vorsitzende des Landesfachausschusses Altenhilfe. Damals habe es gereicht, von Fall zu Fall zu reagieren und auf die Bedürfnisse dieser Menschen einzugehen. Nachdem aber immer mehr ehemalige Zuwanderer pflegebedürftig werden, sei es an der Zeit, sich dieser Zielgruppe bewusst zu öffnen. Als nichtkonfessioneller Wohlfahrtsverband, so Braun, sei man quasi eine natürliche Anlaufstelle. „Die AWO ist ein Ort, an dem Menschen aller Kulturen sich wohlfühlen können, an dem ihnen mit Interesse und Respekt begegnet wird“: Diesen Satz hat der Landesfachausschuss als Ziel formuliert. Nun werden bayernweit so genannte best practice Beispiele gesammelt.

### Ein Netzwerk für türkische Senioren

Und die gibt es zur Genüge. In Augsburg etwa, wo 19 Prozent der Bevölkerung ursprünglich aus dem Ausland stammen, die meisten aus der Türkei. Hier hat sich vor fünf Jahren das Modellprojekt Interkulturelles Netz Altenhilfe – kurz „ina“ – formiert. „Wichtig war, dass wir von Anfang an jemanden aus demselben Kulturkreis hatten“, erklärt

Eckard Rasehorn, Geschäftsführer der AWO Betriebsträger u. Projektentwicklungsgesellschaft mbH in Augsburg. Nimet Oswald, deren Eltern ebenfalls als Gastarbeiter aus der Türkei nach Deutschland kamen, hat die Leitung des Modellprojekts übernommen, das bis September 2015 vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, der Arbeitsgemeinschaft der Pflegekassenverbände in Bayern und der Stadt Augsburg in der Trägerschaft des gemeinnützigen Forschungs- und Beratungsinstituts SIC (Tochtergesellschaft der AWO Augsburg) gefördert wird. „Ohne Frau Oswald hätte ich mich an das Projekt nicht gewagt“, sagt Rasehorn.

Ziel ist es, pflegebedürftige oder von Pflegebedürftigkeit bedrohte Migranten zu unterstützen. „Diese Menschen haben oft keine guten Erfahrungen mit deutschen Behörden gemacht. Da muss man erstmal Vertrauensarbeit leisten“, sagt Nimet Oswald. Das anfängliche Misstrauen lasse sich aber meist leicht auflösen. Da viele Migranten die eigenen Eltern nicht haben alt werden sehen, da sie fern der Heimat lebten, würden sie oft erstmals mit den Begleiterscheinungen des Alters konfrontiert.

### „Eure Senioren gehören dazu“

Dabei sollen sie nicht allein sein. Deshalb organisiert „ina“ einmal monatlich einen Frühstückstreff, zu dem durchschnittlich 50 Leute erscheinen. So haben die alten Menschen die Gelegenheit, mal rauszukommen, und ihre Angehörigen werden entlastet. Zudem gibt es beim Treff wertvolle Informationen zu Rente und Pflegeversicherung. Auch ein Besuchsdienst für ältere Menschen wurde aufgebaut, in dem 23 Ehrenamtliche aktiv sind. „Es ist wichtig, dass die Menschen das Gefühl haben, da kommt jemand, der weiß, wie ich denke. Es geht weniger um irgendwelche religiösen Riten als um das Gefühl, aufgehoben zu sein“,



*Fröhliches Miteinander: Die Helfer vom Besuchsdienst in Augsburg (links) haben Spaß an der gemeinsamen Arbeit. Beim Sommerfest im Horst-Salzmänn-Zentrum in München rückte man bei Regen unter den Sonnenschirmen zusammen. (Fotos: Ufuk Sayin)*

beschreibt Rasehorn. Auch für die Ehrenamtlichen sei der Besuchsdienst ein wichtiger Schritt: Sie erfahren, „Eure Senioren gehören dazu“, und fühlen sich selbst in ihrem Tun wertgeschätzt. Um die Distanz zwischen Migranten und anderen zu verringern, werden regelmäßig Fortbildungstage in Moscheen abgehalten, die sich an das Personal von Diensten und Einrichtungen richten, aber auch an Entscheidungsträger wie zum Beispiel Stadträte. Im Augsburger Christian-Dehrig-Haus wurde auch eine türkische Wohngruppe gegründet, allerdings sind von zwölf Plätzen fünf mit deutschen Bewohnern belegt.

Auch in München wächst die Zahl der pflegebedürftigen Migranten, aber oft halten interkulturelle Barrieren die Menschen ab, einen Pflegedienst oder eine stationäre Einrichtung in Anspruch zu nehmen. Weil die Stadt München diese Barrieren vermindern will, wurde ein Pilotprojekt ins Leben gerufen, an dem auch die AWO mit dem Horst-Salzmänn-Zentrum in Neuperlach beteiligt ist. Martin Rühlemann, der Leiter des Projekts auf AWO-Seite, lotet im Kontakt mit Migrantenverbänden die Bedürfnisse der älteren Einwanderer aus. „Man begegnet mir sehr aufgeschlossen und mit großem Interesse“, sagt er. Häufig angesprochen würden vor allem die Themen Essen und Sprache. Selbstverständlich sollte für muslimische Bewohner eine eigene Halal-Kost möglich sein, und TV-Sender aus dem Herkunftsland wären auch ein Schritt nach vorn. Die Einwanderer der ersten Generation haben nicht immer gut Deutsch gelernt, im Alter aber schwinden die Sprachkenntnisse teilweise dahin, am besten gelingt die Kommunikation noch über die Muttersprache.

„Natürlich kann man nicht standardmäßig auf alle Bedürfnisse vorbereitet sein. Es geht vielmehr um die Individualität jedes Menschen, um seine Wünsche und Bedürfnisse – und um seine Würde“, so Rühlemann. Ein hoher Migrantenanteil beim Personal sei eine wichtige

Voraussetzung und sicher hilfreich, könne entsprechende Fortbildungsmaßnahmen aber nicht ersetzen. Bei Migranten kann eine stärkere Biografie-Arbeit notwendig sein, lange zurückliegende Erfahrungen wie Krieg, Flucht, Diskriminierung und die andauernde Angst um den Aufenthaltsstatus könnten im Alter schmerzlich zutage treten und müssen bei der Pflege berücksichtigt werden. Im Horst-Salzmänn-Zentrum wird intensiv an neuen Konzepten gearbeitet, inwiefern die Erkenntnisse auch für andere Einrichtungen fruchtbar werden können, ist offen, aber angestrebt.

## „Gute Pflege ist generell sensibel“

„Die AWO kann schon einiges vorweisen zum Thema kultursensible Pflege. Sie kann durchaus eine Vorreiterrolle in Anspruch nehmen“, findet Mona Frommelt, Direktorin der Hans-Weinberger-Akademie der AWO. Frommelt warnt davor, kultursensible Pflege gettoisierend auszulegen; spezielle Angebote etwa für russische oder türkische Senioren seien kein Beitrag zur Integration. Gute Pflege müsse ohnehin generell sensibel sein und gehe auf alle individuellen Bedürfnisse ein, auf die der Muslima ebenso wie auf die der bayerischen Bäuerin oder des Transsexuellen. „Gute Pflege braucht allerdings Zeit, Ruhe, entsprechende Räumlichkeiten und vor allem kompetentes Personal; sie muss also ausreichend finanziert sein“, so Frommelt. Eine bessere Finanzierung ist derzeit jedoch nicht in Sicht. Bayerns Gesundheitsministerin Melanie Huml (CSU) setzt vor allem auf ausländische Pflegekräfte: „Pflege braucht viele Kulturen – Menschen mit Migrationshintergrund sind in Bayerns Pflegeteams willkommen. Nicht nur, weil die Pflege Verstärkung braucht. Sondern auch, weil Menschen, die in mehreren Kulturen zuhause sind, sich wertvoll mit unterschiedlichen Einstellungen und Fähigkeiten einbringen können.“